

wütend auf sie war.

Sie suchte nach den richtigen Worten, denn sie hätte ihm gern irgendeine Erklärung gegeben, aber ihr Kopf dröhnte einfach zu sehr. Cannizzaro seufzte enttäuscht und wandte sich dann von ihr ab, er wollte offensichtlich schnell seinem Neffen folgen, bevor der einem Streit mit irgendeinem der Zuschauer anfang.

Holly bekam kaum mit, dass die beiden gegangen waren.

Denn sie war in Gedanken voll und ganz bei ihrer Tochter, deren Zukunft dank des Geldes, das sie gerade verdient hatte, nun hoffentlich gesichert war.

Den schlimmsten Teil hatte sie hinter sich gebracht, jetzt musste sie nur noch die Geldübergabe durchstehen.

\*\*\*

In der kalten Luft froh Hollys Nase beinahe ab, auch ihrer zerbeulten Wange bekam die Eiskälte nicht besonders. Sie hatte sich in der Umkleide hinter der Arena hastig umgezogen und sich dann so schnell wie möglich davongemacht. Nun stand sie in Kapuzenpulli und Jogginghose auf einem Bürgersteig in Baltimores Hafenviertel, die blau-graue Küste konnte sie in der Ferne erahnen und warf einen nervösen Blick über ihre Schulter. Es sah ganz so aus, als wenn in der Gasse hinter ihr ein Mann dabei war, in eine Mülltonne zu pinkeln. Wirklich eine feine Gegend, in der sie sich hier befand.

Sie dachte erneut an den Warzenmann mit der Baseballkappe – der Kredithai, der ihr das Geld angeboten hatte. Eine größere Summe auf einen Schlag, als sie mit zehn Kämpfen hätte verdienen können. Genug, um die Operationen zu bezahlen, die Olivia zwar brauchte, deren Kosten ihre Krankenversicherung aber nicht übernehmen wollte. Die Versicherung hatte sich im Prinzip so verhalten, wie es auch Olivias Vater meist tat – beide waren immer nur dann zur Stelle, wenn es ihnen in den Kram passte, aber wenn es wirklich ernst wurde, dann machten sie sich aus dem Staub.

Holly sah kurz auf das leuchtende Display ihres Handys, um noch einmal zu kontrollieren, dass sie sich an der richtigen Adresse befand. Dann schaute sie wieder zu dem alten Industriegebäude auf, vor dem sie stand – auf der roten Backsteinfassade stand in allmählich abblättrenden weißen Lettern *ch mische Reinigung* geschrieben. An den Fenstern hefteten Klebstoffreste und Papierfetzen von abgerissenen Postern. Im Inneren des Gebäudes waren keinerlei Lebenszeichen zu erkennen.

Die Kälte ließ Holly erneut erzittern, weshalb sie die Kapuze ihres Pullis noch etwas weiter in ihr Gesicht zog, dann machte sich mit gesenktem Blick auf den Weg in Richtung Eingangstür.

Sie hatte vereinbart, sich nach dem Kampf hier zu treffen, im Schutze der Nacht. Der Horizont war bereits in Dunkelheit gehüllt und zumindest in Teilen der Stadt war bereits Nachtruhe eingekehrt, vermutlich weil viele Bewohner am nächsten Tag früh raus mussten und sie deshalb ihren Schönheitsschlaf brauchten, um nicht mit allzu tiefen Augenringen bei der Arbeit aufzukreuzen.

Holly griff nach der Türklinke und versuchte, sie herunterzudrücken.

Aber sie gab nicht nach.

Holly runzelte die Stirn und drückte etwas fester zu – erneut ohne Erfolg.

Daraufhin kochte der Frust über, der sich im Verlauf des Abends in ihr aufgestaut hatte. Sie stieß einige Flüche aus und trat wütend gegen die Tür, wie ein bockiges Kind. Oder wie eine Frau, die sich einfach nichts mehr bieten lassen wollte. Ein Moment der Entschlossenheit, der ihr allerdings leider nur einen verstauchten Zeh und einen peinlich berührten Blick zu einem in einen Müllcontainer urinierenden Mann bescherte.

Immer noch schimpfend holte Holly erneut ihr Telefon hervor und suchte darauf die Nummer heraus, die sie unter *Unbekannt* eingespeichert hatte. Jetzt gerade wären ihr eine ganze Reihe besser passender Namen für diesen Telefonbucheintrag eingefallen – und zwar ausschließlich solche, die sie in Anwesenheit ihrer Tochter lieber nicht hätte aussprechen wollen.

Sie drückte die Wähltaste, hielt das kalte Handy an ihre weniger stark lädierte Gesichtshälfte und ging ungeduldig auf dem Bürgersteig vor der ehemaligen Reinigung auf und ab, während sie darauf wartete, dass es zu klingeln begann. Sie fühlte sich an die vielen Telefongespräche mit Olivias Vater und mit ihrer Krankenversicherung erinnert – keine besonders schönen Erinnerungen.

Aber es folgte kein Klingeln. Sie hörte bloß eine Tonbandansage: *Die gewählte Rufnummer ist nicht ver-*

Holly legte auf. In ihr stieg nun allmählich ein Gefühl der Angst auf. Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie auf die Glastür vor sich. Sie wählte die Nummer erneut, erhielt aber wieder nur eine Tonbandansage, dass sie nicht vergeben war.

Holly hatte nun nicht mehr bloß Angst, sie wurde regelrecht panisch, dazu gesellte sich eine Prise blankes Entsetzen. Sie schlug wütend mit der Faust gegen die Glastür.

Weiterhin keine Reaktion. Dann presste sie ihr Gesicht gegen das Glas – damit es nicht beschlug, atmete sie dabei nur noch ganz flach – und versuchte so, im Inneren des Gebäudes irgendetwas zu erkennen. Sie wartete einen Augenblick lang darauf, dass sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnten.

Aber nein. Nichts und niemand zu sehen.

Holly sah sich um, schaute zu beiden Seiten die Straße herunter. Der pinkelnde Mann hatte sich ihr nun zugewandt, womit sich ihr ein Anblick bot, auf den sie gut und gerne hätte verzichten können. Irgendwie passte er aber auch ins Bild dieses insgesamt ziemlich verdorbenen Abends.

Sie hämmerte erneut gegen die Tür, doch es folgte abermals keine Reaktion. Ein weiterer Anruf bei der offensichtlich falschen Nummer blieb ebenfalls erfolglos. Holly wurde nun vollkommen von Panik überwältigt.

Der Warzenmann hatte ihr versprochen, dass sie das Geld *nach* dem Kampf erhalten würde. Sie hatten vereinbart, sich hier zu treffen – aber jetzt war von ihm keine Spur. Das Gebäude sah verlassen aus. Drinnen waren keine Möbel zu sehen – auch nicht der kleine Tisch und die dazugehörigen Hocker, auf denen sie mit dem Warzenmann und seinen zwei Schlägertypen gesessen hatte, als sie die Details ihrer Vereinbarung besprochen hatten.

Genauso wenig wie das kleine Pult, an dem sie den Vertrag unterschrieben hatte, in dem stand, dass sie ein Honorar für eine nicht näher definierte freiberufliche Tätigkeit erhalten sollte.

Inzwischen hatte Holly sich auf den Weg zu der Rückseite des Gebäudes gemacht. Dabei zischte sie wütend vor sich her, ihr Blut pulsierte in ihren Ohren. Dann ging sie an einer weiteren Mülltonne vorbei, die hoffentlich noch keine Bekanntschaft mit dem Geschmack von Urin gemacht hatte. In der Gasse hinter dem Gebäude kam sie schließlich zu einer metallenen Tür unterhalb einer Feuertreppe.

Die Wände um sie herum schienen sie dunkel und bedrohlich anzugrinsen. Sie spürte, wie ein Schauer über ihren Rücken jagte, ignorierte ihn aber völlig, als sie nach dem Türknauf der Hintertür griff.

Sie spürte das kalte Metall an ihren Finger und den eisigen Wind auf ihren Wangen und atmete leise aus. Dann drehte sie an dem Knauf, wobei sie ein leises Gebet ausstieß.

Die Tür ließ sich tatsächlich öffnen.

Das spontane Gefühl der Erleichterung, das Holly daraufhin überkam, wurde schnell wieder von Panik verdrängt. Sie betrat die verwaiste ehemalige Reinigung und ihre Stimme dröhnte in ihren eigenen Ohren, als sie in die Dunkelheit rief: „Hey, ich bin hier! Hallo? Ich bin gekommen, um mein Geld abzuholen.“

Keine Antwort – abgesehen von ihren eigenen Atemgeräuschen war rein gar nichts zu hören.

Sie ging weiter in den Raum hinein. Kein Pult, keine Hocker, kein Tisch. Außer ihr war hier niemand. Das Gebäude war menschenleer.

Wie angewurzelt blieb Holly an Ort und Stelle stehen, ihre Augen hatte sie dabei so weit aufgerissen, dass sie befürchtete, sie möglicherweise nie mehr ganz schließen zu können.

Und so wartete sie. Aus einer viertel Stunde wurde eine halbe Stunde, dann eine ganze.

Aber es kam niemand. Sie rief noch sechs weitere Male die Telefonnummer an – nur um ganz sicherzugehen – wurde aber weiterhin mit niemandem verbunden. Die kalte Luft in dem stillen Raum umhüllte ihrer ohnehin schon zitternde Gestalt, als ihr die Implikationen ihrer Lage allmählich bewusst wurden.

Sie hatte einen Kampf gezinkt, um damit das Geld für Olivias Operationen zusammenzukriegen. Der Kampf war nun Geschichte, genau wie ihre Chancen auf die Meisterschaft. Und nun stand sie hier, in einem dunklen, kalten, verlassenem Gebäude und verstand allmählich, dass dies nicht ihr lang ersehnter Zahltag werden würde.

Denn der Warzenmann hatte sie reingelegt.

## KAPITEL DREI

Holly wachte mit höllischen Kopfschmerzen auf. Sie stöhnte auf, als sie widerwillig ein Bein von der Bettkante schwang und den Schwung nutzte, um sich aufzusetzen. Dabei trat sie mit dem Fuß gegen eine braune Flasche und sah mit noch verschwommener Sicht dabei zu, wie die Flasche umkippte und dann in einer Art Halbkreis den Boden entlangkullerte.

Vorsichtig fasste sie sich an ihre pulsierende Wange, womit ihr dann auch wieder klar wurde, warum sie solche Kopfschmerzen hatte.

Dann kamen all ihre Erinnerungen an den vergangenen Abend zurück.

„Scheiße“, murmelte sie.

Holly versuchte, sich den Schlaf aus den Augen zu blinzeln, aber dadurch wurden ihre Kopfschmerzen nur noch quälender, weshalb sie die Augenlider wieder still hielt – Blinzeln fühlte sich so an, als würde sie ihre Augen mit Schleifpapier abschmirgeln. Aus den Augenwinkeln warf sie einen Blick auf die rote Digitaluhr neben ihrem Bett und atmete dann schnaubend aus.

„Olivia?“, rief sie mit lauter Stimme.

Im Gegensatz zu gestern Abend erhielt sie diesmal eine Antwort auf ihr Rufen, und zwar in Form des Trippelgeräusches kleiner Füße, gefolgt von einer Pause, nach der sich ihre Schlafzimmertür öffnete. Olivia steckte ihre kleine Nase durch den Türspalt, wie eine Maus auf der Suche nach Käse.

„Bist du angezogen?“, fragte Holly, bemüht, dabei möglichst freundlich und munter zu klingen. Sie wollte Olivia auf keinen Fall das Gefühl geben, dass sie irgendetwas falsch gemacht hatte.

Und so sehr sie sich auch wünschte, dass dies wieder nur ein einfacher Fall von mit Wachsstiften auf die Rückseite des Sofas gekritzelten Spinnen gewesen wäre – das Chaos, mit dem sie es hier zu tun hatte, musste Mama ganz allein beseitigen.

„Jepp!“, sagte Olivia. Sie hatte nun ihren ganzen Kopf ins Zimmer gesteckt.

Olivias Gesicht glich dem eines Engels, ihre Lippen waren wie zum Lächeln gemacht und ihre Augen strahlten immer so, als wäre ihr gerade ein unglaublich witziger Gedanke gekommen, bei dem sie sich aber nicht sicher war, ob andere ihn wohl genauso lustig finden würden wie sie. Sie hatte die gleichen grünen Augen wie Holly und eine kleine rosafarbene Haarspange in den Haaren.

„Soll ich dir Frühstück machen?“

„Okay“, sagte Olivia. Sie machte einen nervösen Eindruck und ihr Blick wanderte jetzt zwischen der über den Boden verstreuten Wäsche und der braunen Flasche hin und her.

Peinlich berührt sprang Holly daraufhin sofort von ihrem Bett auf und schnappte sich die Flasche, um sie in einem schwarzen Plastikmülleimer hinter ihrem

Nachtschrank verschwinden zu lassen.

„Was ist das?“, fragte Olivia.

„Selbstmitleid“, antwortete Holly. Es war zwar nur eine einzige Flasche gewesen, aber sie bereute es dennoch, nicht aufgeräumt zu haben, bevor ihre Tochter hereingekommen war.

„Oh ...“ Olivia suchte immer noch den Boden ab.

Holly seufzte. „Livie?“

„Mhmm?“

„Du hast doch nicht etwa Mr. Wiggles verloren, oder?“

Olivia erstarrte, ihr Blick wanderte jetzt zu ihrer Mutter. „Ähm ...“

„Livie, wenn da schon wieder ein Frettchen in meiner Unterwäscheschublade ist, dann dreh ich glaub ich durch.“

Olivia erschreckte sich kurz, zuckte dann aber mit den Achseln. „Weiß nicht, wo er hin ist. Ich hab mit ihm gespielt und dann ist er unter der Tür durchgelaufen.“

Holly seufzte, aber dann beugte sie sich vor und gab ihrer Tochter ein Küsschen auf die Wange. „Ich mach dir eine Schüssel Cornflakes fertig und dann bring ich dich zur Schule. Möchtest du Frosties?“

„Haben wir nicht mehr.“

„Oh – wie wär’s dann mit Lucky Charms?“

„Auch alle.“

„Moment mal – ich hab doch erst letzte Woche neue gekauft.“

„Weißt du noch, als Mr. Wiggles das letzte Mal weggelaufen ist ... bevor er in der Unterwäsche war?“

„Er hat die ganze Packung aufgeessen?“

„Nein. Er hat ein *paar* gegessen und in den Rest hat er gekackt. Ich ess doch keine Frosties mit Frettchenkacke.“

Holly widerstand ihrem Drang, die Augen zu verdrehen, während sie mit Olivia durch den Flur ging. *Lucky ... dachte sie ... Ja, wir werden tatsächlich vom Glück verfolgt.* Aber als sie ihr kleines Kind durch ihre Wohnung führte, entschied Holly, dass das vielleicht doch gar nicht so falsch war.

Über ihr kreuzten sich zwei dicke, metallene Deckenbalken und verschwanden in der Wand. Neben ihr befand sich ein *riesiges* Fenster, das so groß wie manche Ladenfronten war und die gesamte Wand abdeckte. Es bot eine Aussicht auf das restliche Viertel – einem Vorort an der Küste namens Sparrow’s Point, der einst ein riesiger Industriekomplex gewesen war.

Tatsächlich war ihr Zuhause früher Teil einer Fabrik gewesen – daher die Deckenbalken und die überdimensionalen Fenster –, die nun in eine ganze Reihe geräumiger Wohnungen umgewandelt worden war.

Auf eine schnelle Schüssel Cornflakes, die wie Pappe schmeckten, folgte eine von Mutter und Tochter bereits genauestens einstudierte Jagd durch das ganze Haus auf der Suche nach Mr. Wiggles. Als die Suche trotz der vielen Übung nach einer ganzen Weile immer noch erfolglos geblieben war, warf Holly einen Blick auf die Uhr, die über dem Fernseher an der Wand hing. „Olivia!“, rief sie. „Schule!“ Die Verzweiflung ob der